

## Auf neue Art Kirche sein – 5. Jahre [ka:punkt] in Hannover

Festvortrag von P. Erich Purk am 15.11.2005

Alfons war ein Tippelbruder. Und was er hatte, war nicht viel. Nur das, was er am Leib trug. Aber er hatte etwas, was sein ganzer Reichtum war. Er hatte eine todsichere Adresse. Wenn er wieder einmal zu viel getankt hatte und auf einer Parkbank lag, zeigte er den Vorbeigehenden seinen Handrücken. Darauf waren Zahlen tätowiert. Der Schrägstrich zeigte, dass es eine Telefonnummer war. Die Passanten riefen die Nummer an, und es meldete sich ein Pfarrer, - sein Pfarrer. Der kam schon zehnmal und auch zwölfmal. Alfons hatte eine todsichere Adresse.

„Was es braucht, um auf der Straße zu überleben?“ diese Frage stellte ich manchmal Obdachlosen. Einen Freund, einen Verbündeten, - im Notfall ist eine verlässliche Adresse lebenswichtig. Dieses Vertrauen muss man sich erwerben.

Der [ka:punkt] ist nach fünf Jahren für viele zu einer guten Adresse in der City dieser Stadt geworden. Eine fünfjährige Erfolgsgeschichte heißt es in den Grußworten der Festschrift: „Der [ka:punkt] ist für viele – auch für unsere evangelischen Mitbürger – ein menschliches, geistiges Zuhause geworden.“ – „Der [ka:punkt] ist etwas ganz Besonderes. Er hat eine unerwartete Ausstrahlungskraft.“ – „Durch Seelsorge und Spiritualität, Beratung und Hilfe, Kontakt und Begegnung stellen wir uns im wörtlichen Sinn an die alltäglichen Wege der Menschen und folgen damit dem Beispiel und Auftrag unseres Herrn Jesus Christus.“ So in den Grußworten. Das formulierte Selbstverständnis des [ka:punktes]: „Mitten in der Stadt sind wir in offenen Räumen durch Menschen für Menschen präsent.“ Das ist „Kirche auf neue Art“.

Die Cityseelsorge und besonders die Passantenpastoral nehmen die Herausforderungen einer säkularen und multikulturellen Gesellschaft ernst. Sie bemühen sich um **niederschwellige Türen für Erstkontakte** mit einer verloren gegangenen Welt. Sie sind „**Probierstationen**“, wo keiner vereinnahmt werden soll. Sie sind **therapeutische Orte**, wo die vielfältigen Nöte zur Sprache kommen können, wo **erste Hilfe** als Krisenintervention möglich ist.

Passantenseelsorge ist **Begegnungspastoral**, ist Seelsorge mit Gesicht. Sie hat viel Raum und Zeit für Suchende und seelisch Verwundete. Das ist kein unverbindlicher Service. Der Wanderprediger Jesus verstand es jedenfalls, in Kurzgeschichten und punktuellen Kontakten das Wesentliche seiner Sendung unverkürzt zur Geltung zu bringen.

Die Bischofskonferenz hat einen Arbeitskreis berufen. In der Einladung heißt es: „City-Pastoral ist keineswegs "nur" eine weitere Form der Seelsorge neben anderen. Sie kann vielmehr unter den Bedingungen moderner Urbanität ein Motor für die Entwicklung, Erprobung und Umsetzung zukunftsweisender Neuorientierungen in der Pastoral des 21. Jahrhunderts sein.“

In vielen Städten unseres Landes sind in 10 Jahren neue „Anlaufstellen“ der Kirchen entstanden. In Einkaufsstraßen und Passagen, in Einkaufszentren und an Marktplätzen, besonders dort, wo die Passantenströme sich bewegen, laden offene Türen und I-Punkte ein. In Köln das Domforum, in Frankfurt der Kirchenladen, in Hannover der [ka:punkt]. Sie wagten den Anfang, jeder setzte eigene Akzente, sie sind zum Vorbild für andere Städte geworden.

Das Besondere des [ka:punktes] ist die Verbindung von offenem Forum und Beratungsdiensten unter einem Dach. Wo gibt es das sonst, dass ein Erstkontakt mit einer Beraterin/ Berater ohne Voranmeldung möglich ist? Die Beratungsdienste rücken mehr in die Öffentlichkeit. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter können im Forum qualifiziert weitervermitteln. Die „Gesichter der Not“ sind heute vielfältig. Für die „psychisch Obdachlosen“ ist dieser Ort wie ein „Dach für die Seele“ (Paul M. Zulehner).

Der [ka:punkt] ist für die interessierte Öffentlichkeit ein Ort des Dialogs. Hier mischt man sich in das „Stadtgespräch“ ein als Plattform für politische und kulturelle Themen.

Die vielen Dienste im [ka:punkt] haben ihn zur Schnittstelle der kooperativen Stadtseelsorge gemacht. Den Vorteil der Citylage nützen viele Gruppen aus den Gemeinden und machen diesen Ort zu ihrem Treffpunkt. So wird der [ka:punkt] zum Modell der kooperativen Seelsorge.

Der [ka:punkt] zeigt auch, wie wichtig das Ehrenamt für die Zukunft der Kirche ist. Er zeigt, wie die Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen gelingen kann.

Der [ka:punkt] selbst ist für die Haupt- und Ehrenamtlichen zum „Biotop gelebten Glaubens“ (Bischof J. Wanke) geworden. Der Raum der Stille lädt nicht nur die stressgeplagten Großstädter zum Verweilen ein. In den gemeinsamen Gebetszeiten wird die Mitte erfahren, die alle trägt.

Wer die Schicksalswege von Menschen in der Stadt begleitet, erfährt, dass über alle Abgründe hinweg und durch alles Beziehungselend hindurch Gott sich auch heute ins Spiel bringt. Oft habe ich staunend angehört, wie Menschen von der Nähe Gottes berührt wurden: Am Anfang stand nicht eine schöne Predigt, sondern zum Beispiel ein Traum oder der Zusammenbruch der eigenen Lebenserwartungen. Die eigene Ohnmacht ist oft die Einbruchsstelle der Gnade Gottes.

Besonders der Stadt als säkularisiertem Ort prophezeite man in der Zeit der Moderne eine gottlose Zukunft. (Cox: Stadt ohne Gott --- später „Rückkehr der Engel) In der Postmoderne erwacht das Interesse für Religion gerade in den Städten. Die neue These heißt jetzt: Je säkularisierter die Gesellschaft um so "religions-produktiver" ist sie. Ich spreche von Religion nicht von Konfession. Wenn man das Leben auskostet, nicht nur auf Sparflamme, bleibt immer ein Rest übrig. Es muss noch etwas mehr geben als Konsum, Karriere und Bankkonto. Das Herz

der modernen Menschen ist religiös. Die Sehnsucht ist die charmante Art, wie Gott sich bei uns in Erinnerung hält.

Der Wiener Pastoraltheologe Zulehner spricht vom „Megatrend Religion“, und Hans-Joachim Höhn nennt es die „City-Religion“. Zwar ist für viele der Himmel verschlossen, aber in ihren Herzen ist eine maßlose Himmelssehnsucht. Man spricht von der Respiritualisierung unserer Zeit, die ein Protest und Aufstand ist gegen die Banalisierung unserer Gesellschaft.

Gerade in den Städten sucht man nach Mystik und Magie. Was meinen die Fußballspieler, wenn sie auf dem Rasen ein Kreuzzeichen schlagen. Das Spirituelle hat seine Nischen verlassen und bewegt sich nun auf profanem Pflaster. Was haben die jungen Erwachsenen beim Papstbesuch in Köln eigentlich gesucht? War das nur ein großer Event?

Wenn ich die deutschen Bischöfe richtig verstehe, dann erwarten sie, dass die Cityseelsorge und besonders die Passantenpastoral die missionarische Präsenz der Kirche darstellt. Um in der Welt von heute werbend für das Evangelium einzutreten und so missionarisch zu wirken, braucht es Orte, die wahrgenommen werden und die die weltanschaulich Vagabundierenden zum Verweilen einladen. Die deutschen Bischöfe wünschen sich: „Es muss Ziel kirchlich-pastoraler Praxis sein, gleichermaßen offene und stabile, von der Umwelt ernst genommene Orte mit erkennbarem „Gesicht“ zu etablieren.“ (Die deutschen Bischöfe, „Zeit zur Aussaat“, Bonn 2000 S. 11)

Thomas Hoffmann fragte mich nach dem Impuls für die Zukunft. Angestoßen durch das Wort der französischen Bischöfe „Proposer la foi - Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“ – den Glauben den Pilgern und Konvertiten anbieten - glaube ich, dass dem [ka:punkt] in dieser Stadt eine Brückenfunktion zu den neuen Glaubensmilieus zukommt. Beim Wort Mission denken wir an Vereinnahmung und Überredung. Ein Kennzeichen des Kirchenladens ist gerade seine Absichtslosigkeit. Keiner soll vereinnahmt werden. Jeder ist willkommen, ohne Vorbedingungen. Diese Offenheit wirkt werbend. Dann engagieren sich Menschen, deren Kirchenbild Brüche zeigt. Die Teilidentifizierten beleben die Dialoge. Die innerlich Distanzierten können wieder Gebete mitsprechen.

Der [ka:punkt] ist ein Ort der Evangelisation auf eine erquickende, lebendige Weise. Ausgegrenzte gibt es nicht. Die Citypastoral hat die Chance, gerade unter den Bedingungen moderner Urbanität neue Zustimmung auch unter den so genannten "Kirchenfernen" zu gewinnen.

Bischof Wanke aus Erfurt zitierte einmal ein Werbeplakat, das er in einem Flughafen las: „Damit für Sie der Himmel offen bleibt – haben wir auf Erden viel zu tun! Ihre Lufthansa.“ Das könnte ein Leitwort für Gottes Bodenpersonal sein: Den Himmel über unseren Städten offen halten.

P. Erich Purk